

Gottesdienst in St. Martin am 25.2.2018

Inspiriert! – Theater im Gottesdienst

Jenufa

von **Leoš Janáček**

Predigt von Pfarrer Dr. Willi Temme

Als in alter Zeit die Israeliten gefangen waren in Ägypten, da erließ der Pharao das Gesetz: Alle männlichen Säuglinge aus dem Volk Israel sollen getötet werden. Denn er wollte nicht, dass die Israeliten an Zahl zunehmen und stärker werde.

Auf diesem Hintergrund ist unser heutiger Predigtabschnitt zu verstehen. Er handelt von der Rettung eines israelitischen Knaben und lautet so (2. Mose 2,1-10):

Und es ging hin ein Mann vom Hause Levi und nahm eine Tochter Levis zur Frau.

2 Und sie ward schwanger und gebar einen Sohn. Und als sie sah, dass es ein feines Kind war, verbarg sie ihn drei Monate.

3 Als sie ihn aber nicht länger verbergen konnte, nahm sie ein Kästlein von Rohr für ihn und verklebte es mit Erdharz und Pech und legte das Kind hinein und setzte das Kästlein in das Schilf am Ufer des Nils.

4 Aber seine Schwester stand von ferne, um zu erfahren, wie es ihm ergehen würde.

5 Und die Tochter des Pharao ging hinab und wollte baden im Nil, und ihre Dienerinnen gingen am Ufer hin und her. Und als sie das Kästlein im Schilf sah, sandte sie ihre Magd hin und ließ es holen.

6 Und als sie es auftat, sah sie das Kind, und siehe, das Knäblein weinte. Da jammerte es sie, und sie sprach: Es ist eins von den hebräischen Kindlein.

7 Da sprach seine Schwester zu der Tochter des Pharao: Soll ich hingehen und eine der hebräischen Frauen rufen, die da stillt, dass sie dir das Kindlein stille?

8 Die Tochter des Pharao sprach zu ihr: Geh hin. Das Mädchen ging hin und rief die Mutter des Kindes.

9 Da sprach die Tochter des Pharao zu ihr: Nimm das Kindlein mit und stille es mir; ich will es dir lohnen. Die Frau nahm das Kind und stillte es.

10 Und als das Kind groß war, brachte sie es der Tochter des Pharao, und es ward ihr Sohn, und sie nannte ihn Mose; denn sie sprach: Ich habe ihn aus dem Wasser gezogen.

Liebe Gemeinde, auch in Janaceks Oper Jenufa wird ein Kindlein aus dem Wasser gezogen. Aber das Wasser bei Janacek ist nicht warm wie der Nil in Ägypten, sondern gefroren und eiskalt.

Und während der kleine Mose noch eine große Zukunft vor sich hatte, war der kleine Stewa schon tot, als er aus dem Wasser geborgen wurde. Umgebracht von seiner Großmutter, der Küsterin, die Jenufas Ziehmutter ist.

Sie, die energische Küsterin war es, die ihre Ziehtochter Jenufa einen Schlaftrunk verabreicht hatte und dann mit Jenufas Söhnlein zum Wasser gegangen war. Und da hat sie dann das Kindlein unter das Eis gedrückt. Und erst Tage später tauchte er da wieder auf und wurde gefunden und wie der kleine Mose aus dem Wasser gezogen.

Die Mutter aus dem Stamm Levi konnte gewiss sein: mit der Rettung meines Kindes erfülle ich den Willen Gottes. Aber auch die rigorose Küsterin ist überzeugt: ich bin ein Werkzeug Gottes.

Sie ist nämlich eine fromme Frau. Sie betet und segnet, wo immer es ihr passend erscheint. Kurz

vor der Mordtat hat sie es noch einmal so zu Jenufa gesagt:

*Ach, was hab ich gebetet und gefastet,
dass das Kind nicht auf die Welt kommt.
Aber es hat alles nicht geholfen.
Sieben Tage ist er alt und will partout nicht
sterben.*

Die Küsterin hasst dieses Kind. Es ist die Frucht der Liebe, die die junge Jenufa zu dem schönen Stewa gefasst hat. Stewa ist der Schwarm aller Frauen. Und er weiß das auch: Er kann sie alle haben.

Zugleich aber ist er auch ein echter Hallodri. Er ist dauernd betrunken, und man kann sich nicht auf ihn verlassen. Und so überrascht es eigentlich nicht, dass er Jenufa sitzen lässt. Zwar ist er bereit für das Kind zu zahlen, mehr aber auch nicht.

Während Jenufa, die junge Mutter, das Söhnlein von Anfang an liebt und ihm auch den Namen des Geliebten gegeben hat: Stewa, hasst, wie gesagt, die Küsterin den Kleinen. Sie sieht in ihm die Schande, die nun auf ihrem Haus liegt. Eine Schande, die bislang noch vor der Öffentlichkeit verborgen gehalten werden konnte.

Die Küsterin hat einen konkreten Gebetswunsch: Gott soll das Kind wieder zu sich nehmen.

Und ihrer Ziehtochter Jenufa rät sie:
*Mach nicht so viel Wirbel um das Kind.
Bete lieber zu Gott, dass er es dir wieder
nimmt.*

Sie merken schon, Gott ist hier immer mit im Spiel. Nichts geschieht hier ohne den Blick nach oben.

Und auch Jenufa in ihrer Verzweiflung wendet ihren Blick nach oben und betet zur Jungfrau Maria - wir haben es eben gehört:

Lenke deine Augen erbarmungsvoll auf uns, o gütige Jungfrau Maria.
Beschütze meinen kleinen Stewa, verlass ihn nicht,
o Mutter der Gnaden.

Jenufa betet für das Leben ihres Kleinen, den sie liebt.

Die Küsterin aber betet für den Tod des Säuglings, den sie hasst.

Und es steigt in ihr der Gedanke auf:

Ach, könnte ich das Kind doch nur töten!

Aber aufgepasst: dieses Töten wäre in ihrem Sinn gar nichts Schlechtes, wäre kein Verbrechen. Sondern dieses Töten wäre - so sieht sie es - der Vollzug des Willens Gottes. Kurz vor der Mordtat sagt sie es so:

Gott weiß genau, was geschehen muss.

Ich schenke den Kleinen dem Herrn. Das geht schnell und ist am einfachsten. Und bevor das Eis schmilzt, sind alle Spuren weg. Ehe er etwas spürt, ist er im Himmel.

Liebe Gemeinde, ein deutsches Sprichwort sagt:
Alter schützt vor Torheit nicht.

Ich möchte das Sprichwort heute morgen einmal abwandeln und sagen:

Frömmigkeit schützt vor Mordtat nicht.

Ist es nicht enorm, welche Untaten Menschen begehen mit Verweis auf einen höheren Willen?

Die Küsterin tötet ihren Enkel - und sie ist überzeugt: so erfülle ich den Willen Gottes!

In der heutigen Zeit sind es vor allem die frommen fanatischen Moslems, die uns in diesem Kontext einfallen: Im Namen Gottes bringen sie Menschen um, die ihnen nie etwas getan haben. Ja, und sie opfern sich dabei mitunter sogar selbst und meinen: so komme ich auf dem schnellsten Weg in den Himmel.

Aber auch das Christentum ist vor der Pervertierung der Frömmigkeit nicht gefeit. Wie viele Verbrechen wurden da begangen im Namen des dreieinigen Gottes. Und ich möchte nicht wissen, wie viele der Missbrauchsfälle, die in den vergangenen Jahren an das Licht der Öffentlichkeit gelangt sind, religiös verbrämt wurden, als sie geschahen.

Wie viele Kinder in kirchlichen Heimen mussten schreckliche Dinge über sich ergehen lassen - und vieles davon gewiss im Namen einer höheren Ordnung und einer höheren Idee. Gott will es so.

Wohin solcher Fanatismus, der sich auf einen höheren Willen beruft, führen kann, sieht man im schlimmsten Fall an der Vernichtungsmaschinerie der Nationalsozialisten: Ein Mordprogramm im Dienste vermeintlich höherer Werte.

Und so mancher ganz normale Mensch wurde da mit hinein gezogen in ein Wertesystem, dem alle Menschlichkeit abhanden gekommen war. SS-Offiziere in Auschwitz sorgten sich rührend um das Wohl ihrer Familien zuhause, aber im Vernichtungslager, im Haus des Schreckens, gingen sie

ihrer vermeintlichen Pflicht gewissenhaft nach und dienten, davon waren sie überzeugt, Volk und Vaterland. Im Rahmen dieses Dienstes musste man Morden für eine gute Sache. Da war weiter nichts dabei.

Liebe Gemeinde, wir blicken hier in einen Abgrund. Gut und Böse wirbeln durcheinander. Und die Frage ist: Worauf können wir uns sicher gründen? Worauf können wir uns verlassen? Wo sind die Werte, die uns einen festen Halt geben können? Wo finden wir eine Orientierung für ein gutes, für ein menschliches Leben? Für ein Leben im Dienst des Lebens?

Könnte der Orientierungspunkt hier vielleicht „Liebe“ lauten?

Das Stichwort führt uns noch einmal mitten hinein in die Dramatik von Janaceks Oper. Und für die Quintessenz, die sich da ziehen lässt, gibt es wieder ein deutsches Sprichwort:

Liebe macht blind.

Das sehen wir in dem Stück immer wieder. Personifiziert geradezu in der Gestalt der Großmutter, der Mutter der Küsterin: durch die dicken Gläser ihrer Sonnenbrille kann sie nur noch wenig sehen. Die Liebe zu den beiden Enkelsöhnen, Laca und Stewa hat sie ganz ungleich verteilt. Bei ihr geht es nicht danach, wer ihre Liebe wohl eher verdient hat. Vielmehr - und so ist eben die Liebe: ihr Herz ist parteiisch: Den Hallodri Stewa hat sie in ihr Herz geschlossen. Und dagegen kann man nichts machen. Und wenn man in die Bibel schaut, sieht man: da ist es auch so. Die Liebe ist frei. Meistens schaut sie nicht auf die Taten.

Und so kommt auch Jenufa nicht von ihrem schönen Stewa los: mag er noch so schlecht sein. Sie liebt ihn. Ja so verrückt macht sie die Liebe, dass selbst seine anderen Affairen ihrer Liebe nichts anhaben können. Statt eifersüchtig zu sein auf die Mädchen, die ihrem Stewa Blumen geschenkt haben, sagt sie:

Auf Blumen, die meinem Liebsten verehrt wurden, kann ich ja wohl stolz sein!

So weit geht ihre Selbstverleugnung durch die Liebe.

Stewas Halbbruder Laca liebt Jenufa von Herzen. Das hindert ihn aber nicht daran, ihr eine Schnittwunde im Gesicht zuzufügen. Denn sie liebt ihn nicht.

Aber wenn die Oper dann ihrem Ende zugeht, werden die beiden dennoch ein Paar. O Wunder. Und wer's glaubt, wird selig. Jenufa sagt jetzt:

Künftig leitet mich eine viel größere Liebe. Die einzige, die Gott gefällt.

Aber wie wackelig wirklich die ganze Sache mit der Liebe ist, bringt ein anderer Satz Jenufas kurz vorher auf den Punkt. Da sagt sie zu Laca mit Bezug auf die Schnittwunde in ihrem Gesicht:

Du hast aus Liebe gesündigt, wie ich damals.

Aus Liebe sündigen. Aha, so ist das also. Das würden wir von der Küsterin sicher auch sagen können. Sie liebte ihre Ziehtochter und sie liebte den lieben Gott - und hat dann nur mal gerade den Kleinen umgebracht. Und hier schließt sich nun der Kreis.

Liebe Gemeinde, wir sind orientierungslos. Die Oper führt es uns vor Augen. Gut und Böse wirbeln durcheinander. Und was die Liebe ist - wir wissen es nicht recht zu sagen.

Und auch ich mag am Ende dieser Predigt keine Orientierungshilfe aus dem Hut zaubern.

Es gehört offenbar zu einer Grunderfahrung des Menschseins, dass wir immer wieder bekennen müssen:

Ich weiß, dass ich nichts weiß.

Wir sind Bettler, das ist wahr - das sollen Luthers letzten Worte gewesen sein.

Und mit diesem Bekenntnis soll es hier auch sein Bewenden haben. Und mit der Bitte, dass uns Hilfe wird von Gott. Denn ohne seine Hilfe, seinen Rat und Beistand geht in unserem Leben gar nichts. Amen.